KLAUS KRÜGER

Sonderfall Altmark: Städte, Herren und Fürsten im 14. und 15. Jahrhundert[1]

Damals aber gab es noch etwas Dazwischenliegendes,
das nicht groß und nicht klein war,
das war der nie ruhende Kampf der Stadt- und Adelsgruppen
unter- und gegeneinander.

Theodor Fontane, Quitzöwel

1.

Vor etwas mehr als 500 Jahren, im Frühjahr 1518, wurde auf der Tagfahrt in Lübeck verkündet, dass mehrere Städte in der Mark Brandenburg nicht länger Mitglieder der Hanse seien: *Stendel, Soltwedel, Barlyn: Hebben de hense upgescreven. Darumbe scholen se nicht bruken der privilegien ock to dage nicht geeschet werden; dan men schal se in den steden alse de butenhenseschen holden*. Stendal, Salzwedel und Berlin hätten der Hanse abgeschrieben, sollten daher nicht mehr in den Genuss von deren Privilegien kommen und nicht zu Hansetagen geladen werden: Man solle sie wie Außerhansische behandeln.[2] Berlin hatte sich bereits früher vorübergehend

---

1 In unserer Zeit als benachbarte und befreundete Assistenten in Jena hat sich Enno Bünz immer wieder meine Vorüberlegungen zu diesem und angrenzenden Themen anhören müssen. Nach meiner Habilitation hat er mich für ein Semester an seinem Lehrstuhl angestellt, wofür ich ihm immer verbunden bleibe. – Dieser Beitrag beruht auf einem Vortrag, der unter demselben Titel auf der 134. Tagung des Hansischen Geschichtsvereins in Stendal, 21.–23. Mai 2018, gehalten wurde; der Vortragsstil ist beibehalten, die Literaturangaben sind aktualisiert.

2 Die Recesse und andere Akten der Hansetage [im Folgenden: HR], III. Abt., bearb. von Dietrich Schäfer, Bd. 7, Leipzig 1905, Nr. 108 § 292 (Zitat S. 176); vgl. auch ebd., Nr. 39 §§ 307-309 und Bd. 6, Leipzig 1899, Nr. 696 §§ 38 u. 53; – dazu Walther Stein, Die Hansestädte, c) Die Städte der Mark Brandenburg, in: Hansische Geschichtsblätter [im Folgenden: HGbll.] 21 (1915), S. 119-137, hier S. 124, 134 f., Ernst Kaeber, Die Beziehungen zwischen Berlin und Cölln im Mittelalter und der Konflikt der beiden Städte mit Kurfürst Friedrich II., in: HGbll. 54 (1929), S. 19-88, hier S. 88; Ernst Wollesen, Stendal und die Hanse, in: Stendal und die Hanse. Festgabe der Stadt Stendal zur Tagung des Hansischen Geschichtsvereines am 21. und 22. Mai 1929 (Sonderausgabe der Beiträge zur Geschichte, Landes- und Volkskunde der Altmark 5), Stendal 1929, S. 35-65, hier S. 63 (zu 1517); Eckhard Müller-Mertens, Berlin und die Hanse, in: HGbll. 80 (1962), S. 1-25, hier S. 1.

Nahaufnahmen. Landesgeschichtliche Miniaturen für Enno Bünz zum 60. Geburtstag,
hgg. von Alexander Sembdner und Christoph Volkmar (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde Band 67), Leipzig 2019.
Werke der Autorinnen und Autoren stehen unter der Lizenz CC BY-ND 4.0

zurückgezogen, die linkselbischen Städte aber hatten zu den treuesten Mitgliedern des Bundes gehört.[3] Diese Entscheidung war endgültig; in der Folge begegnen die genannten Städte nie wieder als Mitglieder.

Um die Vorgeschichte dieses berühmten Austritts und damit das Ende des altmärkischen Engagements in der Hanse zu erfassen, gehen wir noch einmal um etwa hundert Jahre zurück, in die Zeit nach dem Ende der Lübecker Verfassungskrise zwischen 1408 und 1416. Lübeck bemühte sich nach der Wiedereinsetzung des alten Rates, dessen Herrschaft langfristig abzusichern; 1417 wurde eine Tohopesate der wendischen Städte beschlossen und im darauffolgenden Jahr als Entwurf in einer auf die gesamte Hanse erweiterten Form debattiert.[4] An dieser Tagfahrt von 1418 waren, wie bereits zwei Jahre zuvor, auch Vertreter der altmärkischen Städte Salzwedel und Stendal beteiligt.

Beide Kommunen waren zu dieser Zeit bereits seit etwa 150 Jahren an den Aktivitäten des Bundes im Ausland beteiligt gewesen.[5] So war Salzwedel bereits 1263 in die Vereinigung der deutschen Kaufleute zu Visby aufgenommen worden,[6] und der

---

3 Die Städte der Altmark bemühen sich seit Jahrzehnten auch um eine touristische Vermarktung ihres Images als ‚Hansestädte'. In diesem Kontext erscheinen auch Werke, die eine Verbindung zwischen Geschichte, Bau- und Kunstdenkmälern herzustellen sucht. Exemplarisch seien genannt: Jiri Fajt/Wilfried Franzen/Peter Knüvener (Hgg.), Die Altmark von 1300 bis 1600. Eine Kulturregion im Spannungsfeld von Magdeburg, Lübeck und Berlin, Stendal 2008; Clemens Bergstedt u. a. (Hgg.), Im Dialog mit Raubrittern und Schönen Madonnen. Die Mark Brandenburg im späten Mittelalter. Begleitband zum Ausstellungsverbund „Raubritter und schöne Madonnen" (Berlin, Brandenburg/Havel, Potsdam und Ziesar) (Studien zur brandenburgischen und vergleichenden Landesgeschichte 6), Berlin 2011.

4 Zum Hansetag 1416: HR I, bearb. von Karl Koppmann, Bd. 6, Leipzig 1889, Regest S. 193-196; Vorakten und Rezess Nr. 259-262; – Rezess Nr. 262 § 167,1: *umme eyn tohopezate twisschen de steden to makende*. Der Begriff ‚Tohopesate' begegnet hier erstmalig; – dazu Wilhelm Bode, Hansische Bundesbestrebungen in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts (1. Teil), in: HGbll. 45 (1919), S. 173-246, hier S. 223-231; vgl. Kaeber, Beziehungen (wie Anm. 2), S. 42. – zur Tohopesate der wendischen Städte 1417: Hansisches Urkundenbuch [im Folgenden: HUB], Bd. VI, bearb. von Karl Kunze, Leipzig 1905, Nr. 106 S. 46 (Regest); HR I, 6, Nr. 338 S. 318 f. – Entwurf zu einer gesamthansischen Tohopesate, 1418: ebd., Nr. 557 S. 559; HUB, Bd. VI, Nr. 170 S. 87-90; – dazu Wollesen, Stendal und die Hanse (wie Anm. 2), S. 48 f.; Elisabeth Raiser, Städtische Territorialpolitik im Mittelalter. Eine vergleichende Untersuchung ihrer verschiedenen Formen am Beispiel Lübecks und Zürichs (Historische Studien 406), Lübeck/Hamburg 1969, S. 44; Philippe Dollinger, Die Hanse, Stuttgart 41989, S. 144; Horst Wernicke, Die regionalen Bündnisse der hansischen Mitglieder und deren Stellung in der Städtehanse von 1280 bis 1418, in: Jahrbuch für Geschichte des Feudalismus 6 (1982), S. 243-273, hier S. 257, 267. Demnach war dieser Punkt „so wichtig ..., daß er nicht durch die mit Instruktionen versehenen Ratssendeboten entschieden, sondern an die Räte zur internen und alsbaldigen Beratung verwiesen wurde."

5 Zur Hansemitgliedschaft Stendals vgl. noch immer die älteren Arbeiten zu seinen Handelsbeziehungen: Ludwig Götze, Die Gilde der Kaufleute, Gewandschneider und Seefahrer zu Stendal, in: 16. Jahresbericht des Altmärkischen Geschichtsvereins (1868), S. 49-89; Heinrich von Loesch, Die Stendaler Seefahrer, in: HGbll. 12 (1906), S. 335-341; Wollesen, Stendal und die Hanse (wie Anm. 2).

6 (Novus) Codex diplomaticus Brandenburgensis, hrsg. von Adolph Friedrich Riedel [im Folgenden:

Nahaufnahmen. Landesgeschichtliche Miniaturen für Enno Bünz zum 60. Geburtstag,
hgg. von Alexander Sembdner und Christoph Volkmar (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde Band 67), Leipzig 2019.
Werke der Autorinnen und Autoren stehen unter der Lizenz CC BY-ND 4.0

Rat zu Stendal hatte sich wenige Jahre später zur Verlegung des hansischen Stapels von Brügge nach Aardenburg geäußert, ein Vorgang, der ohne eine Mitgliedschaft in der Städtehanse nicht denkbar wäre.[7] Auch eine Klage über den französischen Münzeinfluss und die Waage in Flandern, die der Stendaler Rat 1305 bei Lübeck vorbrachte, beweist nicht nur entsprechende Handelsbeziehungen der altmärkischen Hauptstadt, sondern deutet auch auf Lübeck als seine Appellationsinstanz hin, macht also wiederum eine Mitgliedschaft Stendals in der Hanse zu diesem Zeitpunkt evident.[8]

Als in der Mitte des 14. Jahrhunderts die regelmäßig durchgeführten Tage der Städtehanse, die „zum leitenden Organ" geworden war, „oberste Instanz der Gemeinschaft"[9] wurden, beobachten wir mit der zunehmenden Überlieferung der Rezesse,[10] wie sich nun regelmäßig Städte aus allen Teilen der Mark Brandenburg beteiligen: aus der Mittelmark (Berlin und Cölln), der Prignitz (Perleberg, Havelberg, Pritzwalk, Kyritz) – vor allem aber der Altmark (Werben, Seehausen, Stendal, Gardelegen, Salzwedel). Alle genannten Städte gehörten dem Lübecker Drittel an.

Die verstärkte Zuwendung der märkischen Städte zum hansischen Bund in der Zeit zwischen 1416 und 1418 hatte einen besonderen Grund: Im April 1415 hatte König Sigismund am Rande des Konstanzer Konzils die Markgrafschaft an den

---

Riedel, CDB], Erster Hauptteil: Urkunden-Sammlung für die Orts- und spezielle Landesgeschichte, Bd. 14. Berlin 1857, Nr. 13, S. 9 (1263 Juni 16); – dazu Herbert Helbig, Die brandenburgischen Städte des 15. Jahrhunderts zwischen Landesherrschaft und adligen Ständen, in: Wilhelm Rausch (Hg.), Die Stadt am Ausgang des Mittelalters (Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas 3), Linz 1974, S. 227-244, hier S. 228.

7 *Advocatus, scabini, consules et commune civitatis Stendaliensis* erklären sich mit der Verlegung des Stapels nach Aardenburg einverstanden: Codex diplomaticus Brandenburgensis. Sammlung der Urkunden, Chroniken und sonstigen Geschichtsquellen für die Geschichte der Mark Brandenburg und ihrer Regenten, hrsg. v. Adolph Friedrich Riedel, Erster Haupttheil: Urkundensammlung zur Geschichte der geistlichen Stiftungen, der adlichen Familien, so wie der Städte und Burgen der Mark Brandenburg [im Folgenden: CDB I], Bd. 15, Berlin 1858, Nr. 35 S. 24 f.; auch HUB, Bd. I, bearb. von Konstantin Höhlbaum, Halle 1876, Nr. 865 S. 299 (Regest) (1280 Sept. 29). – Über die Stapelverlegung: HR I, Bd. 1, Leipzig 1870, S. 8-11; – dazu: Wollesen, Stendal und die Hanse (wie Anm. 2), S. 40; Dollinger, Hanse (wie Anm. 4), S. 71 f.; Wernicke, Bündnisse (wie Anm. 4), S. 252.

8 Wollesen, Stendal und die Hanse (wie Anm. 2), S. 41; – Vgl. auch den Brief eines Lübecker Kaufmanns in Brügge, der Finanzgeschäfte mit Stendalern bezeugt (1290 Aug. 19): Urkundenbuch der Stadt Lübeck (Codex diplomaticus Lubecensis, 1. Abt.), hrsg. vom Verein für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde, Bd. 1, Lübeck 1843, Nr. 560 S. 506 f.

9 Dollinger, Hanse (wie Anm. 4), S. 124.

10 Dietrich W. Poeck verweist zu Recht darauf, dass das Bemühen um eine vollständige Archivierung der Rezesse im ausgehenden 14. Jahrhundert in Wismar und Lübeck mit dem Anlegen von städtischen Chroniken ebendort einhergeht. Diese Verdichtung der Überlieferung dürfe allerdings nicht als „Geburtsstunde der Städtehanse" oder gar „Entstehung der Hanse" verstanden werden, wie in der Vergangenheit in verkürzter Sicht geschehen. Dietrich W. Poeck, Kontorverlegung als Mittel hansischer Diplomatie, in: Nils Jörn/Werner Paravicini/Horst Wernicke (Hgg.), Hansekaufleute in Brügge, Teil 4: Beiträge der Internationalen Tagung in Brügge, April 1996 (Kieler Werkstücke D 13), Frankfurt/M. 2000, S. 33-53, hier S. 39 ff.

Nahaufnahmen. Landesgeschichtliche Miniaturen für Enno Bünz zum 60. Geburtstag,
hgg. von Alexander Sembdner und Christoph Volkmar (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde Band 67), Leipzig 2019.
Werke der Autorinnen und Autoren stehen unter der Lizenz CC BY-ND 4.0

früheren Nürnberger Burggrafen Friedrich aus dem Hause der Hohenzollern verliehen. Dieser war bereits vier Jahre zuvor von ihm *zum rechten Obristen und gemeinen Vorweser und Hauptmann* ernannt worden,[11] und im Sommer 1412 war er erstmals in die Mark gekommen, um sich huldigen zu lassen. Während ihm die versammelten Stände in Berlin sofort den Eid leisteten – wofür Friedrich ihnen umgehend ihre Privilegien bestätigte –, weigerten sich die Städte der alten Mark zunächst.[12] Mehrfach mussten sie vom König ermahnt werden, die Huldigung zu leisten, erst im Spätherbst wurden die Bestätigungsurkunden ausgefertigt.

Die Städte standen mit dieser Renitenz allerdings nicht allein, denn auch ein Teil des Adels verweigerte sich dem neuen Landesherrn zunächst. Außer dem Havelland und der Prignitz war es erneut die Altmark, deren Herren dem neuen Markgrafen lange Widerstand leisteten. Im Folgenden soll die Beziehung der altmärkischen Städte zu den umsässigen Adligen und zu ihren Landesherren im 14. und 15. Jahrhundert untersucht werden. Dazu werden vier verschiedene Zeitebenen skizziert, die jeweils entscheidende Umbrüche nach sich zogen: die Jahre nach 1319, nach 1436, nach 1450 und nach 1478.

2.

Zunächst also gehen wir noch einmal um ein Jahrhundert zurück, in den August 1319. Damals, vor fast exakt 700 Jahren, war mit dem Markgrafen Woldemar der letzte Regierende der brandenburgischen Askanier gestorben.[13] Eine ordnende

---

11 Mario Müller/Georg Seiderer (Hgg.), Burggraf Friedrich VI. von Nürnberg und die Belehnung der Burggrafen von Nürnberg mit dem Kurfürstentum Brandenburg im Jahre 1417 (Jahrbuch des historischen Vereins für Mittelfranken 105; Schriften der Landesgeschichtlichen Vereinigung für die Mark Brandenburg, N.F. 10), Ansbach 2019.

12 Klaus Krüger, Zwischen Herren und Hanse. Die Städte der Mark Brandenburg im 14. und 15. Jahrhundert, in: Rudolf Holbach/Henning Steinführer (Hgg.), Hansestädte und Landesherrschaft (Hansische Studien 28; Mitteilungen aus dem Stadtarchiv Braunschweig 5), Wismar 2020, S. 155-172, hier S. 165; zur Neubewertung der Quellen vgl. zuletzt Clemens Bergstedt, Engelbert Wusterwitz, Johann Goldener und die Magdeburger Schöppenchronik (1411–1421), in: Sachsen und Anhalt 30 (2018), S. 173-204; Ders., „Alle preisen seinen Namen". Markgraf Friedrich I. in der Darstellung des Engelbert Wusterwitz, in: Peter Knüvener/Dirk Schumann (Hgg.), Die Mark Brandenburg unter den frühen Hohenzollern. Beiträge zur höfischen Kunst und Architektur im 15. Jahrhundert (Schriften der Landesgeschichtlichen Vereinigung für die Mark Brandenburg 5), Berlin 2015, S. 60-73; Ders., Neue Überlegungen zur Überlieferung und Abfassung der Aufzeichnungen des Engelbert Wusterwitz, ebd., S. 74-103.

13 Vgl. hierzu Eberhard Schmidt, Die Mark Brandenburg unter den Askaniern (1134–1320) (Mitteldeutsche Forschungen 71), Köln/Wien 1973; Hans-Joachim Fey, Reise und Herrschaft der Markgrafen von Brandenburg (1134–1319) (Mitteldeutsche Forschungen 84), Köln/Wien 1981; Helmut Assing, Die Landesherrschaft der Askanier, Wittelsbacher und Luxemburger (Mitte des 12. bis

Nahaufnahmen. Landesgeschichtliche Miniaturen für Enno Bünz zum 60. Geburtstag,
hgg. von Alexander Sembdner und Christoph Volkmar (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde Band 67), Leipzig 2019.
Werke der Autorinnen und Autoren stehen unter der Lizenz CC BY-ND 4.0

Gewalt auf Reichsebene, die die Mark als erledigtes Reichslehen hätte einziehen und die Herrschaft neu vergeben können, war nach der Doppelwahl von 1314 nicht zu erkennen. So erhoben mehrere benachbarte Herrscher Ansprüche auf die Markgrafschaft, indem sie zunächst einzelne Landesteile besetzten und auf diese Weise Fakten schufen. Dafür fungierten die Witwen der beiden letzten Markgrafen, denen umfangreiche Leibgedinge zustanden, als Spielsteine. So besaß Anna, Witwe Hermanns des Langen, als Herzogin von Schlesien-Breslau im Gebiet der östlichen Altmark jeweils Stadt und Land Arneburg, Werben und Seehausen,[14] während Agnes, der Witwe Woldemars, der gesamte Rest des altmärkischen Allodialbesitzes der Askanier zustand. Im Einzelnen bedeutete dies den Besitz von jeweils Stadt und Land Stendal, Salzwedel, Gardelegen, Tangermünde und Osterburg. Weiterhin gehörten zum Wittum der Agnes große Teile der Mittelmark, nämlich Berlin-Cölln, Liebenwalde, Mittenwalde, Köpenick, (Alt-)Landsberg, Rathenow, Spandau und Teltow sowie darüber hinaus der Elbe-Havel-Winkel mit der Stadt Sandau.

Als Reaktion auf diese äußere Bedrohungslage schlossen die sieben linkselbischen Städte, die zum Leibgedinge der Markgrafenwitwe Agnes gehörten,[15] zusammen mit dem altmärkischen Adel am 21. Dezember 1321 einen Bund.[16] Formal

---

Anfang des 15. Jahrhunderts), in: Ingo Materna/Wolfgang Ribbe (Hgg.), Brandenburgische Geschichte, Berlin 1995, S. 85-168. Zuletzt: Siegfried Griesa, Die Mark Brandenburg im 14. Jahrhundert zur Zeit des falschen Woldemars, in: Jahrbuch für brandenburgische Landesgeschichte 57 (2006), S. 32-49 und Jan Winkelmann, Die Mark Brandenburg des 14. Jahrhunderts. Markgräfliche Herrschaft zwischen räumlicher „Ferne“ und politischer „Krise“ (Studien zur brandenburgischen und vergleichenden Landesgeschichte 5), Berlin 2011.

14 Diese Gebiete waren seit 1196 Magdeburger Lehen. – Anna starb 1327, woraufhin Ludwig ihr Wittum einzog.

15 Salzwedel, Gardelegen, Tangermünde, Osterburg, Seehausen, Werben, Stendal.

16 Zum Prinzip der Einung und zu territorialen Bündnissen ist zuletzt eine Vielzahl an Werken erschien. Vgl. die ganz unterschiedlichen Ansätze und Ergebnisse etwa von Peter Johanek (Hg.), Einungen und Bruderschaften in der spätmittelalterlichen Stadt (Städteforschung A 32), Köln/Weimar/Wien 1993; – zum Bündnisprinzip Peter Moraw (Hg.), „Bündnissysteme“ und „Außenpolitik“ im späten Mittelalter (Zeitschrift für historische Forschung, Beiheft 5), Berlin 1988; Ernst Pitz, Bürgereinung und Städteeinung. Studien zur Verfassungsgeschichte der Hansestädte und der deutschen Hanse (Quellen und Darstellungen zur Hansischen Geschichte 52), Köln u. a. 2001. – Aus der umfangreichen Literatur zu städtischen Bündnissen etwa Wim Blockmans, Städtenetzwerke in den Niederlanden, in: Wilhelm Janssen/Margret Wensky (Hgg.), Mitteleuropäisches Städtewesen in Mittelalter und Frühneuzeit. FS für Edith Ennen, Köln/Weimar/Wien 1999, S. 91-104; Eva-Marie Distler, Städtebünde im deutschen Spätmittelalter. Eine rechtshistorische Untersuchung zu Begriff, Verfassung und Funktion, Frankfurt/M. 2006; – zu den Städtebünden der Altmark zuletzt Klaus Krüger, Zwischen Sachsen und der See. Zu Grundlagen und Zielen der Bündnispolitik altmärkischer Städte im späten Mittelalter, in: Sachsen und Anhalt. Jahrbuch der Historischen Kommission für Sachsen-Anhalt 26 (2014), S. 143-162. – Vgl. auch Horst Wernicke, Zwischen Herzögen und Hanse – der Vierstädtebund in Vorpommern, in: Werner Buchholz/Günter Mangelsdorf (Hgg.), Land am Meer. Pommern im Spiegel seiner Geschichte, FS für Roderich Schmidt (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Pommern, R. 5, H. 29), Köln/Weimar/Wien 1995, S. 197-213; Bernhard Kreutz, Städte-

Nahaufnahmen. Landesgeschichtliche Miniaturen für Enno Bünz zum 60. Geburtstag,
hgg. von Alexander Sembdner und Christoph Volkmar (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde Band 67), Leipzig 2019.
Werke der Autorinnen und Autoren stehen unter der Lizenz CC BY-ND 4.0

gegen Gewalt und Rechtsverletzung gerichtet, ist er überaus gut dokumentiert:[17] Offenbar schlossen Rat, Schöffen und Gemeinheit jeder einzelnen Stadt mit jeder anderen Stadt der Altmark sowie mit dem jeweils umsässigen Adel ein gesondertes Abkommen, so dass jede beteiligte Gruppe in ein Netz aus Einzelverträgen eingebunden war. Nicht weniger als elf im Wesentlichen gleichlautende Ausfertigungen sind so auf uns gekommen.[18]

Wie bei etlichen gleichzeitigen Bünden in anderen Landesteilen auch wurden Maßnahmen zur gemeinsamen Bekämpfung, vor allem aber Aburteilung von Friedebrechern beschlossen. Neu ist, dass sich dieser Vertrag in erster Linie gegen die Anmaßung richterlicher Funktionen gegen hergebrachten Rechtsbrauch wendete; Selbsthilfe der Betroffenen wurde damit ausdrücklich ausgeschlossen. Vielmehr sollten festgenommene Malefikatoren *de antiquo jure nobis a nostris dominis Marchionibus mortuis prestito clare memorie cum honestis et providis viris* überführt und abgeurteilt werden. Mit den „toten Herren Markgrafen seligen Angedenkens“ sind die brandenburgischen Askanier gemeint, und der Bund sollte also helfen, bestehendes Recht zu prolongieren.

Diese Übereinkunft steht am Beginn einer Serie linkselbischer Städtebünde, die 1321 einsetzte und zunächst bis 1353 andauerte. Aufgrund folgender objektiver Kriterien gehören die damals abgeschlossenen fünf Bündnisse im Zeitraum von gut 30 Jahren zusammen: Der Teilnehmerkreis besteht im Kern aus den vier altmärkischen Städten Stendal, Tangermünde, Gardelegen und Osterburg, die jedes Mal vertreten sind; 1321 sind außerdem noch Salzwedel, Seehausen und Werben dabei, 1344 wieder Salzwedel, 1353 wieder Seehausen und Werben. Vor allem aber finden sich Entsprechungen sowohl in der Reihenfolge der einzelnen Artikel in den Briefen als auch in deren Wortwahl. Die Annahme, dass bei der Wiederaufnahme die jeweiligen Vorgängerverträge jeweils als Vorlage benutzt wurden, ist also naheliegend.

Anders als für gleichzeitige Abkommen der mittelmärkischen und niederlausitzischen Städte[19] wurden die Bündnisbriefe nicht allein vom Rat der jeweiligen Stadt

---

bünde und Städtenetz am Mittelrhein im 13. und 14. Jahrhundert (Trierer historische Forschungen 54), Trier 2005. – Zu den gleichzeitigen Bündnissen der Reichsfürsten: Erhard Hirsch, Generationsübergreifende Verträge reichsfürstlicher Dynastien vom 14. bis zum 16. Jahrhundert (Studien zur brandenburgischen und vergleichenden Landesgeschichte 10), Berlin 2013.

17 Erweitert 1322 Jan. 2; – Johannes Schultze, Die Mark Brandenburg, Berlin 21989, Teil II, S. 22 (datiert fälschlich zu Jan. 22).

18 Die einzelnen Texte sind ediert bei Riedel, CDB I, 5, Berlin 1845, Nr. 20 S. 311 f.; CDB I, 6, Berlin 1846, Nr. 1, S. 347 f. Nr. 128 S. 96; CDB I, 15, Nr. 99-101 S. 73-75; CDB I, 16, Berlin 1859, Nr. 6-7 S. 5 f.

19 Vgl. den Berliner Bund der mittelmärkisch-niederlausitzischen Städte (1321 Aug. 24): Riedel, Codex diplomaticus Brandenburgensis (wie Anm. 7), Zweiter Hauptteil: Urkunden-Sammlung zur Geschichte der auswärtigen Verhältnisse der Mark Brandenburg und ihrer Regenten [im Folgenden: CDB II], Bd. 1, Berlin 1843, Nr. 562 S. 467 f.; – dazu Eckhard Müller-Mertens, Untersuchungen

Nahaufnahmen. Landesgeschichtliche Miniaturen für Enno Bünz zum 60. Geburtstag,
hgg. von Alexander Sembdner und Christoph Volkmar (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde Band 67), Leipzig 2019.
Werke der Autorinnen und Autoren stehen unter der Lizenz CC BY-ND 4.0

ausgestellt, sondern von Rat, Schöffen und Gemeinheit.[20] Dies deutet auf eine verstärkte Mitsprache nicht ratssässiger Schichten in den Städten der Altmark hin. Dieser Befund deckt sich mit dem Vergleich anderer Bündnisbriefe, etwa dem für ein Abkommen über die Kosten bei der Verbrechensbekämpfung, das bereits im Frühjahr 1309 den ersten brandenburgischen Städtebund vom Jahr zuvor ergänzte.[21] Dieser Vertrag liegt in drei Exemplaren vor, von denen eines zwischen zwei mittelmärkischen Städten abgeschlossen wurde,[22] während die übrigen Briefe von den mittelmärkischen Kommunen Berlin-Cölln bzw. der Neustadt Brandenburg an Salzwedel, also eine altmärkische Stadt, gerichtet waren.[23] Der gemeinsame Rat von Berlin und Cölln wendet sich in seinem an Brandenburg gerichteten Schreiben an *viris laude dignis Consulibus in Brandenborg* und urkundet selber als *consulum universitas in Berlin et in Colonia*; die Schreiben an Salzwedel jedoch werden übereinstimmend an *prudentibus viris et honestis Consulibus et iuratis* [!] *in Soltwedel* gerichtet. In den Rathäusern der Mittelmark war man sich darüber im Klaren, dass die Stadtverfassung in Salzwedel wie in Stendal und den übrigen Städten der Altmark auch die Schöffen an der Regierung beteiligte, so dass diese bei einem Bündnisschluss herangezogen werden mussten. Hier wird deutlich, dass die Beteiligung nicht ratssässiger Schichten an der Stadtregierung in denjenigen märkischen Städten, die zum Altsiedelgebiet zählten, wesentlich weiter fortgeschritten war als in den jüngeren Gründungen der übrigen Landesteile. So war es in Stendal bereits im Februar 1285 zu ersten Bürgerunruhen gekommen, die eine solche Öffnung des Rates für Handwerker zum Ziel hatten, allerdings durch Eingreifen der Markgrafen niedergeschlagen wurden.[24]

---

zur Geschichte der brandenburgischen Städte im Mittelalter, in: Wissenschaftliche Zeitschrift Humboldt-Universität Berlin, Gesellschafts- und sprachwiss. Reihe, 2. Teil: Zur Entwicklung der politischen und rechtlichen Stellung der brandenburgischen Städte im Territorium bis zum Beginn des 15. Jahrhunderts. Jg. V (1955/56), Nr. 4, S. 271-307, hier S. 291; Schultze, Mark Brandenburg (wie Anm. 17) II, S. 21 f.; Herbert Helbig, Gesellschaft und Wirtschaft der Mark Brandenburg im Mittelalter (Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin 41), Berlin/New York 1973, S. 169.

20 *Scabini, Consules totaque universitas Burgensium in Stendal*: Riedel, CDB I, 15, Nr. 99 S. 73.

21 Müller-Mertens, Untersuchungen (wie Anm. 19) II, S. 286; Kaeber, Beziehungen (wie Anm. 2), S. 27.

22 Zusatzabkommen (zu dem Bund von 1308 März 3/22) über die Kostenverteilung bei der Verbrechensbekämpfung (1309 Mai 4 / Juni 25): Berlin-Cölln an Brandenburg (Berlin, 1309 Mai 4): Riedel, CDB I, 9, Berlin 1849, Nr. 14 S. 10.

23 Berlin-Cölln an Salzwedel (Berlin, 1309 Mai 4): Riedel, CDB I, 14, Nr. 64 S. 50 f.; – Neustadt Brandenburg an Salzwedel (Juni 25): Ebd., Nr. 66 S. 51 f.

24 Riedel, CDB I, 15, Nr. 42 S. 34 f. (Entscheid der Markgrafen Otto und Konrad, 1285 Feb. 19); – dazu Wilfried Ehbrecht, Bürgertum und Obrigkeit in den hansischen Städten des Spätmittelalters, in: Rausch (Hg.), Stadt (wie Anm. 6), S. 275-294, hier S. 278.

Nahaufnahmen. Landesgeschichtliche Miniaturen für Enno Bünz zum 60. Geburtstag,
hgg. von Alexander Sembdner und Christoph Volkmar (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde Band 67), Leipzig 2019.
Werke der Autorinnen und Autoren stehen unter der Lizenz CC BY-ND 4.0

Am Stendaler Bündnis vom Dezember 1321 war außer den Städten der gesamte altmärkische Adel beteiligt, der in diesem Falle, in dem es nicht nur um die Bekämpfung von Straßenraub, sondern vor allem um Anmaßung richterlicher Funktionen ging, offensichtlich mit den städtischen Kommunen übereinstimmte.[25]

Ein Jahrzehnt später hat sich die politische Situation in Brandenburg erheblich geändert. Der Thronstreit war durch die Schlacht bei Mühldorf zugunsten Ludwigs des Bayern entschieden. Dieser konnte nun die Mark als erledigtes Reichslehen einziehen, um sie auf dem Reichstag zu Nürnberg seinem eigenen Sohn Ludwig (V.) zu verleihen, der zu dieser Zeit, im April 1323, sieben oder acht Jahre alt war. Zu seinem und der Mark Pfleger wurde Graf Berthold (VII.) von Henneberg-Schleusingen bestimmt.[26] Trotz erbitterter Proteste und wiederholter Maßnahmen der avignonesischen Kurie sollte die Landesherrschaft der Wittelsbacher ein halbes Jahrhundert andauern (bis 1373).[27]

---

25 Siegelnde Vertreter des Adels: die Ritter Gerhard von Kerkow (*de Kerkowe / van Kerkow*), Konrad von Osterburg, Barteldus de Buste / Bartelt van Bust, Albert / Albrecht von Schwarzlosen (*de Swarteloze / van Swarcelose*), Wichert von Rochow (*de Rogchowe / van Rochow*), Henning / Hennik von Buch (*de Buch / van Boek*) (Stendal); – die Knappen Henning von Buch und Anselm von Jerichow (Tangermünde); – der Ritter Konrad von Eckstädt (*de Ecstede*) sowie die Knappen Heinrich von Runtorf (*Rintdorp*), Heyso von Bertekow, Konrad von Kannenberg (*de Canneberch*), Rudengherus de Pywelinghe / Pywelinc, Zabellus / Czabellus de Svartenholt (Werben); – der Ritter Mathias von Jagow sowie die Knappen Arnoldus de Rossowe, Otto von Königsmark (*de Koneghesmarke / Konghesmarke*), Thidericus de Ritveld, Bertoldus / Beteko / Betco von Dequede (*Decwede*), Otto Utenpul (Seehausen); – die Ritter Hennig und Dietrich von Sandersleben (*de Santersleve*) (Gardelegen); – die Ritter Bernhard von der Schulenburg, Busso von Bartensleben (*de Bertensleve*), Ludovicus de Walstove, Hunerich von dem Knesebeck (*de Knisebeke*) (Salzwedel). – Allein diese Namen vermitteln einen Eindruck von den Schwierigkeiten einer altmärkischen Prosopographie. So erscheint ein Stendaler Ritter unter den Graphien Henninghus de Buch bzw. Hennik van Boek. Am selben Tag aber begegnet am selben Ort siegelnd ein weiterer Henninghus de Buch, der mit dem vorigen nicht identisch sein kann, weil er als Knappe bezeichnet wird und in Vertretung der Vogtei Tangermünde auftritt. – Neuere Literatur zu einzelnen Geschlechtern fehlt; vgl. Peter-Michael Hahn, Fürstliche Territorialhoheit und lokale Adelsgewalt. Die herrschaftliche Durchdringung des ländlichen Raumes zwischen Elbe und Aller (1300–1700) (Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin 72), Berlin/New York 1989. Literatur, die sich mit den sozialen Verhältnissen des märkischen Adels beschäftigt, setzt zumeist erst mit der einzigartigen Quelle des Landbuchs Karls IV. (1375) ein: Evamaria Engel, Lehnbürger, Bauern und Feudalherren in der Altmark um 1375, in: Dies./Benedykt Zientara (Hgg.), Feudalstruktur, Lehnbürgertum und Fernhandel im spätmittelalterlichen Brandenburg (Abhandlungen zur Handels- und Sozialgeschichte 7), Weimar 1967, S. 29-220; Peter-Michael Hahn, Adel und Landesherrschaft in der Mark Brandenburg im späten Mittelalter und der frühen Neuzeit, in: Jahrbuch für brandenburgische Landesgeschichte 38 (1987), S. 43-57.

26 Belehnungsurkunde Ludwigs (1324 Juni 24): Riedel, CDB II, 2, Berlin 1845, Nr. 613 S. 14 f. – Pflegschaft Bertholds von Henneberg-Schleusingen: Aug. 28. – Dazu Müller-Mertens, Untersuchungen (wie Anm. 19) II, S. 290 f.; Schultze, Mark Brandenburg (wie Anm. 17) II, S. 24 ff.

27 Johannes XXII. forderte im Oktober 1323 Ludwig den Bayern auf, die Königswürde niederzulegen und die Belehnung Ludwigs V. rückgängig zu machen. Nach Nichtbeachtung erfolgte die Exkommunikation, die bis zum Tode des Papstes 1334 mehrfach erneuert wurde. Dazu ebd., S. 41, 51 f.

Nahaufnahmen. Landesgeschichtliche Miniaturen für Enno Bünz zum 60. Geburtstag,
hgg. von Alexander Sembdner und Christoph Volkmar (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde Band 67), Leipzig 2019.
Werke der Autorinnen und Autoren stehen unter der Lizenz CC BY-ND 4.0

Das Verhältnis Ludwigs zum Magdeburger Erzbischof Otto war wegen dessen Anspruch auf den früheren askanischen Allodialbesitz nach wie vor schwierig. 1324 hatte Magdeburg den Verlust der Neustadt Brandenburg, 1327 nach dem Tode der Anna von Schlesien-Breslau auch den der östlichen Altmark hinnehmen müssen. Der übrige Teil der linkselbischen Gebiete war immer noch in der Hand Ottos des Milden von Braunschweig. Dieser hatte im Mai 1323 auf seine mittelmärkischen Besitzungen aus dem Wittum seiner Gemahlin verzichtet; die Altmark dagegen sollte erst nach dem Tode des Paares an Ludwig V. fallen.[28] Agnes starb 1334;[29] dieses Ereignis, vor allem aber ein Bündnis des Erzbischofs mit König Johann von Böhmen veranlassten Ludwig den Bayern, seine Haltung zu ändern, die Rechte des Erzstifts anzuerkennen und diesem die Belehnung seiner Söhne Ludwig und Stephan mit dem askanischen Erbe abzukaufen. Dieser Vorgang wurde am 10. August 1336 in Magdeburg beurkundet.[30] Der wittelsbachische Lehnsbesitz war damit legalisiert, zugleich dem Anspruch des Erzbistums Magdeburg auf die Lehnshoheit Rechnung getragen.

Der Verlierer dieser Transaktion war Otto von Braunschweig. So überrascht es nicht, dass er nun auch militärisch versuchte, seine eigenen Ansprüche durchzusetzen. Im Frühjahr und Sommer 1343 kam es im linkselbischen Raum zu kriegerischen Auseinandersetzungen, in denen Otto schließlich unterlag. Ihm stand eine Koalition aus dem brandenburgischen Markgrafen, dem Erzbischof von Magdeburg sowie dem Adel der Altmark gegenüber. Die Städte, von beiden Parteien zur Hilfe aufgefordert, hatten sich um Entscheidung an Ludwig den Bayern gewandt; dass diese zugunsten der wittelsbachischen Seite ausfiel, überrascht nicht, legitimierte aber die Entscheidung der Räte, die ja auch bereits dem Braunschweiger gehuldigt hatten.[31]

Für die Städte der Altmark hatten diese Vorgänge dreierlei Folgen. Zum einen ergab sich eine lang andauernde Rechtsunsicherheit, ließ sich doch über lange Zeit nicht erkennen, welchem Herrn die Huldigung zustand. Eine reale Herrschaftsausübung Ludwigs V. über westelbische Gebiete konnte erst ab dem Sommer 1343 stattfinden. Aber auch in der Zeit danach war der Wittelsbacher meist außerhalb des Landes. Seit seiner zweiten Heirat mit Margarethe Maultasch im Februar 1342 verbrachte er als neuer Graf von Tirol (und Herzog von Kärnten) einen großen Teil

---

28 Riedel, CDB II, 2, Nr. 601 S. 1-3 (1323 Mai 4).

29 Eine Stifterinschrift im Dom St. Blasii zu Braunschweig verzeichnet die Todesdaten für Otto von Braunschweig (1344 August 30) und der Agnes (1334 Nov. 27): Die Inschriften der Stadt Braunschweig bis 1528, bearb. von Andrea Boockmann unter Benutzung der Vorarb. von Dietrich Mack (Deutsche Inschriften 35; Göttinger Reihe 5), Wiesbaden 1993, Nr. 33.

30 Riedel, CDB II, 2, Nr. 728 S. 112-114; – dazu Schultze, Mark Brandenburg (wie Anm. 17) II, S. 54 f.

31 Ebd., S. 61-63.

Nahaufnahmen. Landesgeschichtliche Miniaturen für Enno Bünz zum 60. Geburtstag,
hgg. von Alexander Sembdner und Christoph Volkmar (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde Band 67), Leipzig 2019.
Werke der Autorinnen und Autoren stehen unter der Lizenz CC BY-ND 4.0

seiner Zeit in der neu erworbenen Landschaft. Die Verwaltung der märkischen Landesteile oblag verschiedenen Landeshauptmännern, die zumeist nicht dem einheimischen Adel entstammten.[32]

Die zweite Folge für die Städte bestand aus der wiederholten Verpflichtung, enorme Geldmengen für das Land aufzubringen. Zunächst musste nach dem Magdeburger Vertrag von 1336 das Erzbistum mit einer Summe von 6000 Mark für die Belehnung der Wittelsbacher mit dem askanischen Erbe entschädigt werden; gleichzeitig erhielt es für die Einlösung der verpfändeten Städte Jerichow und Plaue noch einmal 5500 Mark, und nur zwei Jahre später konnte die Niederlausitz, die an Rudolf von Sachsen verpfändet gewesen war, durch einen Sonderschoss eingelöst werden.[33] Auch der kurze Krieg mit dem Braunschweiger im Sommer 1343 kam die Städte der Altmark teuer zu stehen. Das Land wurde schwer verwüstet, und die endgültige Abtretung der linkselbischen Gebiete an den Wittelsbacher ließ sich Otto mit 3000 Mark bezahlen, für deren Aufbringung Ludwig den sieben altmärkischen Städten fast sämtliche Einnahmen aus diesem Landesteil der Mark sowie weitere Einkünfte verpfändete.[34]

Schließlich führten die Ereignisse abermals zu einer Zunahme der Unsicherheit auf dem Lande, insbesondere auf den Straßen. Die häufige Abwesenheit des Markgrafen, der Krieg und schließlich auch die dem Ritterstand zuwachsende Bedeutung in dieser Auseinandersetzung hatten vermehrte Übergriffe einzelner Adliger auf Warentransporte zur Folge.

So erscheint es verständlich, dass sich in dem Jahrzehnt nach dem letzten Bündnis zwischen den altmärkischen Städten und deren umliegendem Adel[35] die ersteren als Gegenleistung für ihr Engagement und ihre Verluste immer wieder ihre Privilegien bestätigen ließen. Unter diesen erscheinen nun regelmäßig das Recht auf

---

32 Graf Günther von Schwarzburg (1342–1344), Burggraf Johann von Nürnberg (1345–1346), Friedrich von Lochen (1347–1365); – dazu noch immer Felix Priebatsch, Die brandenburgische Kanzlei im Mittelalter, in: Archivalische Zeitschrift N. F. 9 (1900) S. 1-27; Hermann Bier, Das Urkundenwesen und die Kanzlei der Markgrafen von Brandenburg aus dem Hause Wittelsbach 1323–75, Berlin 1907; – zuletzt systematisch und übergreifend: Karl-Heinz Ahrens, Residenz und Herrschaft. Studien zu Herrschaftsorganisation, Herrschaftspraxis und Residenzbildung der Markgrafen von Brandenburg im späten Mittelalter (Europäische Hochschulschriften Reihe III: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften 427), Frankfurt/M. 1990.

33 Schultze, Mark Brandenburg (wie Anm. 17) II, S. 56.

34 Riedel, CDB I, 15, Nr. 153 S. 115 f. (Verpfändung der Einkünfte aus der Altmark an Stendal, Salzwedel, Gardelegen, Seehausen, Tangermünde, Osterburg und Werben, 1343 Dez. 20); – Nr. 156 S. 117 (Genehmigung dieser Transaktion durch Kaiser Ludwig, 1344 Jan. 22); – Nr. 154 S. 116 (Verpfändung der Reichssteuer der Stadt Lübeck an Stendal, 1343 Dez. 27); – Nr. 155 S. 116 f. (Genehmigung dieser Verpfändung durch Kaiser Ludwig, 1344 Jan. 22).

35 Riedel, CDB I, 15, Nr. 119 S. 92; CDB I, 16, Nr. 10 S. 8; CDB I, 17, Berlin 1859, Nr. 38 S. 482 f. (1334 Okt. 9).

Nahaufnahmen. Landesgeschichtliche Miniaturen für Enno Bünz zum 60. Geburtstag,
hgg. von Alexander Sembdner und Christoph Volkmar (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde Band 67), Leipzig 2019.
Werke der Autorinnen und Autoren stehen unter der Lizenz CC BY-ND 4.0

Einung mit anderen Städten sowie das Privileg, im Falle einer Verunrechtung selber Widerstand leisten zu dürfen. Im April 1340 ließ sich Seehausen von Ludwig das Recht zur Bekämpfung von Straßenräubern ausstellen, das einen entsprechenden Artikel enthielt;[36] im Dezember 1343 wurden Alt- und Neustadt Salzwedel 20 Jahre zuvor erworbene Rechte zur Einung mit anderen altmärkischen Städten erneuert und erweitert,[37] im Januar 1344 ließ sich Stendal das selbe Recht bestätigen.[38]

Dass von diesem Privileg Gebrauch gemacht wurde, zeigt ein im November 1344, fast genau zehn Jahre nach dem letzten, abgeschlossenes Bündnis von nunmehr sechs Städten der Altmark,[39] genauer von Ratsmännern und Gemeinheiten von Alt- und Neustadt Salzwedel,[40] Stendal, Gardelegen, Tangermünde und Osterburg.

Ungewöhnlich daran sind nicht die inhaltlichen Bestimmungen, sondern der Umstand, dass es sich erstmals um ein reines, d. h. einständisches Städtebündnis handelt. Innerhalb von 20 Jahren hat sich also in der Altmark, ausgehend vom Stendaler Bund 1321, ein Bündnissystem der Städte gebildet, das seine Konstituierung in Abständen zwischen drei und zehn Jahren wiederholte. Zeitweise wurde der umsässige Adel hinzugezogen, insbesondere dann, wenn sich die Vereinbarungen potentiell gegen den Markgrafen oder dessen Räte und Dienstmannen richteten. Nicht immer waren alle altmärkischen Städte beteiligt, es scheint sich dann aber, wie an den Briefen zum Bündnis von 1334 zu erkennen war, in erster Linie um ein Überlieferungsproblem zu handeln. Ein vergleichbares, über drei Jahrzehnte laufendes Bündnissystem hat es in keinem der übrigen brandenburgischen Landesteile gegeben: weder in der Mittelmark noch der Prignitz, geschweige denn in den neu erworbenen Gebieten östlich der Oder. Hervorzuheben ist aber auch, dass es eben jene Bünde unter Beteiligung des Adels und der Ritterschaft waren, die Erfolge zeitigten. Es handelt sich dabei eher um landständische Übereinkommen denn um Städtebünde im engeren Sinne.

---

36 Riedel, CDB I, 6, Nr. 13 S. 354 (1340 Apr. 29).

37 Zu den Erweiterungen gehörten die Zugeständnisse des Landesherrn, alle neuen, d. h. seit dem Tode Woldemars errichteten Burgen abzubrechen und keine neuen zu bauen sowie keine landfremden Vögte einzusetzen. Riedel, CDB I, 14, Nr. 116 S. 82 f. (1343 Dez. 22); Nr. 118 S. 84 f. (Dez. 24); – dazu Müller-Mertens, Untersuchungen (wie Anm. 19) II, S. 293.

38 Riedel, CDB I, 15, Nr. 157 S. 118 (1344 Jan. 18).

39 Riedel, CDB I, 14, Nr. 124 S. 88 (1344 Nov. 24); – dazu Wollesen, Stendal und die Hanse (wie Anm. 2), S. 43; Schultze, Mark Brandenburg (wie Anm. 17) II, S. 64; Helbig, Gesellschaft (wie Anm. 19), S. 169.

40 Die Unterscheidung von Altstadt und Neustadt Salzwedel als zwei voneinander unabhängige Kommunen, die seit der Gründung der Neustadt 1247 existiert, findet sich in den Bündnisbriefen hier erstmals, von nun an aber regelmäßig.

Nahaufnahmen. Landesgeschichtliche Miniaturen für Enno Bünz zum 60. Geburtstag,
hgg. von Alexander Sembdner und Christoph Volkmar (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde Band 67), Leipzig 2019.
Werke der Autorinnen und Autoren stehen unter der Lizenz CC BY-ND 4.0

3.

Wir machen, wie erwähnt, einen Zeitsprung ins 15. Jahrhundert. Nach 1418 hatten sich, wie eingangs kurz dargestellt, die altmärkischen Städte vermehrt dem Bündnissystem unter dem Dach der Hanse zugewandt. Zu größeren Konflikten war es seit der vollständigen Machtübernahme durch Friedrich von Zollern nach 1415 nicht mehr gekommen. Die altmärkische Einung von 1436,[41] die die ursprünglich von den wendischen Hansestädten verwendete Bezeichnung ‚Tohopesate' übernahm, orientiert sich zwar formal an den 100 Jahre zuvor abgeschlossenen Bündnissen links der Elbe, regelte aber zu wesentlichen Teilen den Umgang mit den westfälischen Femegerichten. Dieses Thema wurde hier erstmals in einem Bündnis linkselbischer Städte zur Sprache gebracht.[42] So argumentierte der Bündnisbrief mit einer territorial eingeschränkten Kompetenz der Freistühle, denen die von Herrschern und Fürsten verliehenen Privilegien auf eigene oder landesherrliche Gerichte entgegengehalten wurden. Damit wurden König und Kurfürst argumentativ gleichsam auf die Seite der Städte gezogen, denen sich die Feme nun als unrechtmäßiger Eindringling gegenübergestellt sah. Auch an anderen Stellen dieses Briefes wurde immer wieder mit der Sicherung des Territoriums zugunsten der Landesherschaft und des Reiches argumentiert, und tatsächlich scheinen der Markgraf und sein Hauptmann in Bezug auf die Feme mit der Haltung der altmärkischen Städte konform gegangen zu sein.[43]

---

41 Riedel, CDB I, 6, Nr. 168 S. 120 f. (1436 Sept. 1); – dazu Felix Priebatsch, Die Hohenzollern und die Städte der Mark im 15. Jahrhundert, Berlin 1892, S. 72; Stein, Hansestädte (wie Anm. 2), S. 122 f.; Müller-Mertens, Untersuchungen (wie Anm. 19) II, S. 305; ders., Zur Städtepolitik der ersten märkischen Hohenzollern und zum Berliner Unwillen, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 4 (1956), 3, S. 525-544, hier S. 533; ders., Berlin und die Hanse (wie Anm. 2), S. 1; Helbig, Städte (wie Anm. 6), S. 235.

42 *Ok so we belertet syn, dat de vrygreven in westvalen uppe desser syd der wesere neyn gerichte en hebben, worde dar en boven we van uns und ut unsen steden besweret, Dat denne eyn Jowelke stat dar van protestire, zo dat ze willen blyven bi eren vorsten und privilegien der gulden bullen und stat gerichte, dat ok denne dy stede dar men des van begerende were, ire vorscreven ere und recht beden to plegende vor eren hern und gerichte, dar se dingplichtich syn, und bydden de vrigreven, de cleger dar to sendende ere und recht to nemende: und we se dar enboven vorvolgen wolde, dat we de vor neyne vorwisede lude helden und neyne vordernitze dar to don und dat de stede desses to eyner utdracht by eyn ander bliven* (§ 5). – Vgl. den entsprechenden Artikel des sächsischen Städtebundes: *alse ichteswelke lude uns unse borgere edder de unse moygen myd heymelikem Westphaleschen edder anderen uthwendigen gerichten, dar up hebbe wij uns vordragen, alse de vrigreven neyn gerichte uppe ostersijden der Wessere hebben scholden, wol dat sek ichteswelke vorsten unde andere lude dar in ghegeven hebben, so wille wij uns doch in de Westphaleschen gerichte nicht gheven, sunder wij willen bliven by unser vorsten heren unde unser stede gerichten* [usw.] Urkundenbuch der Stadt Quedlinburg, bearb. von Karl Janicke, Bd. 1, Halle (Saale) 1873, Nr. 302 S. 262-266, hier S. 265.

43 Zu einem ähnlichen Schluss, bezogen auf die Verhältnisse in Niedersachsen, kommt Ernst Schubert, Geschichte Niedersachsens vom 9. bis zum ausgehenden 15. Jahrhundert, in: Ders. (Hg.), Politik, Verfassung, Wirtschaft vom 9. bis zum ausgehenden 15. Jahrhundert (Geschichte Nieder-

Nahaufnahmen. Landesgeschichtliche Miniaturen für Enno Bünz zum 60. Geburtstag,
hgg. von Alexander Sembdner und Christoph Volkmar (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde Band 67), Leipzig 2019.
Werke der Autorinnen und Autoren stehen unter der Lizenz CC BY-ND 4.0

Interessanterweise ist dies das erste Mal, dass die Hanse in einem märkischen Bundesbrief erwähnt wird; die sieben linkselbischen Städte beschlossen: *Ok wan men dachvaert to Lubeke edder anders wur van der hentze wegen besenden scal, zo wille wy dy myt eyner stat besenden und utrichtunge doen, to vorsparende unnutte koste unde eventure*.[44] Dieser Satz, der eine nur begrenzte Beteiligung an den Tagfahrten festschreibt, dokumentiert nur scheinbar einen neuerlichen Rückzug aus der hansischen Gemeinschaft, denn eigentlich lässt sich daraus lediglich der hohe Grad der hierarchischen Organisation innerhalb der altmärkischen Kommunen ablesen. Jede der einzelnen ‚Beistädte' konnte sichergehen, ihre jeweiligen Anliegen durch ihren Vorort angemessen vertreten zu sehen. Zwar wird dessen Name nicht genannt, doch handelt es sich zweifellos um Stendal. Und so finden sich in den folgenden fünf Jahrzehnten fast nur noch die Sendeboten Stendals, gelegentlich zusammen mit denen von Salzwedel, auf hansischen Tagfahrten.

Diese herausgehobene Stellung hatte bereits eine längere Tradition. Während in der Mittelmark auch am Ende des 14. Jahrhunderts noch keine Staffelung in der politischen Bedeutung der Städte untereinander erkennbar war, verhielt es sich zur selben Zeit in der Altmark anders. Als sich die linkselbischen Städte 1392 gegen das geistliche Gericht verbündeten, wurde auch der Appellationsweg beschrieben: *Und worde ennich unser borger vor gerichte geladen, de scal den ersten terminum in holden und bringhen de tusprake vor dem rade. Is he den unsculdich, dat scal he vorrechten vor dem rade in der stad, dar he beseten is, und dat scal de Rad van syk scriven an de radman to stendel und den scole we en alle behulpen sin, dat he bi rechte blive. Und eft id to der appellacien queme, so scal uth isliker stad eijn uth dem rade in de stad to stendel dar to riden*.[45]

Der Rat zu Stendal hatte demnach das konkrete Vorgehen zu koordinieren, und die Stadt war Sitz des Appellationsgerichtes. Spätestens seit dieser Zeit ist für Stendal von einer vor den übrigen Städten links der Elbe hervorgehobenen Stellung auszugehen. Für die mittelmärkischen Städte lässt sich Entsprechendes erst eine Generation später feststellen.

Entsprechend verhielt es sich im Verhältnis der altmärkischen Städte zur Hanse. Neben Stendal war es in erster Linie Salzwedel, das Sendeboten zu den Hansetagen schickte. Die Mitgliedschaft der kleineren Beistädte in der Hanse wird in dem zitierten Artikel als selbstverständlich vorausgesetzt, es wird also nicht ihre Zugehörigkeit zur hansischen Gemeinschaft geregelt, sondern nur deren organisatorische Umsetzung. Tatsächlich dürfte die Mitgliedschaft im fortbestehenden altmärkischen

---

sachsens II/1; Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen 36), Hannover 1997, S. 1-904, hier S. 852.

44 Riedel, CDB I, 6, Nr. 168 S. 120 f., § 6 (1436 Sept. 1).

45 Riedel, CDB I, 6, Nr. 147 S. 105 (1392 Juni 24).

Nahaufnahmen. Landesgeschichtliche Miniaturen für Enno Bünz zum 60. Geburtstag,
hgg. von Alexander Sembdner und Christoph Volkmar (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde Band 67), Leipzig 2019.
Werke der Autorinnen und Autoren stehen unter der Lizenz CC BY-ND 4.0

Städtebund für kleine Kommunen wie Werben oder Osterburg eine erheblich größere Rolle gespielt haben als die in der Hanse.

Tatsächlich sind die Einungen der linkselbischen Städte der einzige Fall, wo sämtliche partizipierenden Kommunen zugleich auch Mitglieder der Städtehanse waren.[46] Nur hier lässt sich davon ausgehen, dass ihre Bünde so etwas wie einen regionalen Unterverband der Hanse darstellen, allein die Versammlungen der altmärkischen Städte entsprachen den Regionaltagen, die „neben rein regionalen Angelegenheiten auch hansische Fragen" behandelten.[47] So lässt sich für die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts, als sich nur Stendal noch an zunächst wendisch-sächsischen und schließlich allein sächsischen Bündnissen beteiligte, von einer stillschweigenden Mitgliedschaft bzw. Interessenvertretung auch der übrigen altmärkischen Städte sprechen.[48]

Tatsächlich war es ein Konflikt im Zentrum der Mark Brandenburg, der im August 1443 zur zügigen Neuauflage der großen hansischen Tohopsesate führte.[49] Der Grund für diese schleunige Beschlussfassung ist in den dramatischen Ereignissen zwischen dem Ende des Jahres 1441 und dem Frühjahr 1443 zu suchen, die nicht nur den märkischen Städten, sondern auch den indirekt betroffenen in Nord- und Mitteldeutschland sowie in Franken einen Schock versetzt haben dürften, deren Ausläufer schließlich Städte in ganz Deutschland erfassten:[50] der erste Fall massiver

---

46 Von allen übrigen kurmärkischen Städen waren lediglich noch Berlin-Cölln und Frankfurt sowie die Prignitz-Städte Perleberg, Havelberg, Pritzwalk und Kyritz für längere Zeit beteiligt. Vgl. das Rostocker Verzeichnis der Hansestädte: HR I, 1, Nr. 224 f. S. 151-153 (1359 Jan. 6). – Der Rezess im Zusammenhang mit dem Pfundzoll für den Krieg gegen den dänischen König Waldemar Atterdag (1368 Aug. 10) nennt folgende märkischen Städte als Mitglieder der Hanse: Berlin, Brandenburg, Frankfurt (Mittelmark), Prenzlau (Uckermark), Perleberg, Pritzwalk, Havelberg, Kyritz (Prignitz), Stendal, Gardelegen, Tangermünde und Salzwedel (Altmark): HR I, 1, Nr. 475 f. S. 425-428. Vgl. zuletzt Klaus Krüger, Zur Bündnispolitik der Stadt Havelberg im späten Mittelalter, in: Leonhard Helten (Hg.), Der Havelberger Dombau und seine Ausstrahlung, Berlin 2012, S. 45-58.

47 Matthias Puhle, Organisationsmerkmale der Hanse, in: Jörgen Bracker (Hg.), Die Hanse. Lebenswirklichkeit und Mythos. Kat. der Ausstellung des Museums für Hamburgische Geschichte, Hamburg 1989, Bd. 1, S. 146-148, Zitat S. 147; vgl. Dollinger, Hanse (wie Anm. 4), S. 130 f.; – Ähnlich auch in Westfalen: „Eine spezifisch hansische Organisationsstruktur hat sich im 14. Jahrhundert in Westfalen nicht gebildet, da sie anfangs deckungsgleich mit der Struktur der städtischen Bündnisse war." Jürgen Karl W. Berns, Propter communem utilitatem. Studien zur Bündnispolitik der westfälischen Städte im Spätmittelalter (Studia humaniora 16), Düsseldorf 1991, Zitat S. 211.

48 Zum sächsischen Städtebund immer noch: Matthias Puhle, Der Sächsische Städtebund und die Hanse im späten Mittelalter, in: HGbll. 104 (1986), S. 21-34.

49 HR II, bearb. von Goswin Frhr. von der Ropp, Bd. 3, Leipzig 1881, Nr. 68 S. 34 f. (Regest); dazu Priebatsch, Hohenzollern (wie Anm. 41), S. 87 f.; Stein, Hansestädte (wie Anm. 2), S. 123, 125, 135; Bode, Hansische Bundesbestrebungen (wie Anm. 4), 3. Teil, in: HGbll. 51 (1926), S. 28-71, hier S. 44 ff.; Kaeber, Beziehungen (wie Anm. 2), S. 80.

50 Zu Gerüchten im süddeutschen Raum aus dem Jahre 1444, Friedrich III. wolle die schwäbischen Reichsstädte gewaltsam unterwerfen: Harro Blezinger, Der Schwäbische Städtebund in den Jahren

Nahaufnahmen. Landesgeschichtliche Miniaturen für Enno Bünz zum 60. Geburtstag,
hgg. von Alexander Sembdner und Christoph Volkmar (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde Band 67), Leipzig 2019.
Werke der Autorinnen und Autoren stehen unter der Lizenz CC BY-ND 4.0

Beschränkung der städtischen Autonomie durch gewaltsames Eingreifen des Landesherrn. Die Rekonstruktion dieser Ereignisse in Berlin und Cölln ist mehrfach versucht worden; da die Quellen teilweise lückenhaft und widersprüchlich sind, ist sie nur bis zu einem gewissen Grade möglich.[51] So scheint es spätestens zu Beginn des Jahres 1442 in der Doppelstadt zu inneren Auseinandersetzungen gekommen zu sein, die in einer Art Kettenreaktion zum Verlust der Autonomie beider Städte führte. In den folgenden Jahren kam es in ganz Norddeutschland zu Bedrohungsszenarien unterschiedlicher Intensität, involviert waren auch der dänische König sowie ein großer Teil der Fürstenschaft bis nach Franken und dem Deutschordensgebiet. Nach dem Berliner Aufstand von 1447 eskalierte die Situation vorübergehend, und die militärischen Bündnisse griffen nicht; vielmehr trat Berlin, nachdem die Stadt auf der Tagfahrt von 1450 gefehlt hatte und deshalb ermahnt worden war, zwei Jahre später beleidigt aus der Hanse aus.

1438 bis 1445. Mit einem Überblick über seine Entwicklung seit 1389 (Darstellungen aus der württembergischen Geschichte 39), Stuttgart 1954, S. 108.

51 Bereits im Herbst 1440 war es – wie schon eine Generation zuvor – anlässlich der Erbhuldigung der Stände an den neuen Kurfürsten zu Verstimmungen in Berlin gekommen, die sich in einer Notiz im Berliner Stadtbuch niederschlugen. Der Stadtschreiber protokollierte: *dunn dy huldunge was geschin, dun sede unse gnedige her dy oldiste mit schlechten worden, dat he uns by eren, rechten unde gnaden beholden, uns getruwelich schutten, vorbedungen und beschermen wolde, nach synem vermogen; ever he sede des nicht in eydes stad tu ten hilgen, dat lichte vorsumet ward. Item tu merken, in kumstigen tyden: er men unse gnedigen hern dy obingeschreven huldinge dat, muste he uns irst confirmiren unse privilegia etc. na lude der confirmacion, und dy confirmacie vorlesen laten, in gegenwordicheit des Radis und aller Borger, unde antworde uns dunne dy confirmacie na der huldunge, dy men vindet by ander confirmacien.* Urkundenbuch zur Berlinischen Chronik, hrsg. von dem Verein für die Geschichte Berlins durch Ferdinand Voigt, Berlin 1869, V. Abt., Nr. 86, S. 375. – Demnach fand die Huldigung der Mittelmark bereits 1440 Okt. 20 statt und wurde Nov. 19 bestätigt: Bestätigungsurkunde für Berlin: Riedel, CDB, Supplementband, Berlin 1865, Nr. 85 S. 285 f. – Die Huldigung der altmärkischen Stände dagegen scheint erst im Laufe des Winters 1441 vollzogen worden zu sein: vgl. die Bestätigungsbriefe für die Städte und die jeweils umsässigen Ritter und Mannen, ausgefertigt zwischen 1441 Feb. 19 und März 5: Riedel, CDB I, 6, Nr. 173 S. 124 (Gardelegen), Nr. 46 S. 370 f. (Seehausen), Nr. 31, S. 418 (Werben), CDB I, 16, Nr. 57 S. 350 (Osterburg). Zu vergleichen ist auch eine Notiz nach dem Lehnskopialbuch, die die Huldigung der Mittelmark auf 1440 Okt. 20 und die der Altmark auf 1441 Feb. 10 datiert: Riedel, Codex diplomaticus Brandenburgensis (wie Anm. 7), Dritter Hauptheil: Sammlung für allgemeine Landes- und kurfürstliche Haus-Angelegenheiten [im Folgenden: CDB III], Bd. 1, Berlin 1859, Nr. 150 S. 242. – Dazu Priebatsch, Hohenzollern (wie Anm. 41), S. 77; Kaeber, Beziehungen (wie Anm. 2), S. 59; Müller-Mertens, Städtepolitik (wie Anm. 41), S. 534; Schultze, Mark Brandenburg (wie Anm. 17) III, S. 54 f.; Heidelore Böcker, Die Festigung der Landesherrschaft durch die hohenzollernschen Kurfürsten und der Ausbau der Mark zum fürstlichen Territorialstaat während des 15. Jahrhunderts, in: Materna/Ribbe (Hgg.), Brandenburgische Geschichte (wie Anm. 13), Berlin 1995, S. 169-230, hier S. 184.

Nahaufnahmen. Landesgeschichtliche Miniaturen für Enno Bünz zum 60. Geburtstag,
hgg. von Alexander Sembdner und Christoph Volkmar (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde Band 67), Leipzig 2019.
Werke der Autorinnen und Autoren stehen unter der Lizenz CC BY-ND 4.0

4.

Im Gegensatz zu Berlin blieben die Städte der Altmark der Gemeinschaft treu und begegnen auch in den folgenden Jahren regelmäßig als deren Mitglieder, wenn auch in geringer Intensität. 1453 wurden Stendal, Salzwedel, Seehausen, Gardelegen, Werben, Osterburg und Tangermünde als die *seven stede der Olden Marcke* in hansischen Angelegenheiten genannt,[52] auch an der Lübecker Tagfahrt von 1456 nahmen noch einmal alle altmärkischen Städte teil.[53] Für Seehausen, Osterburg und Werben war dies die letzte Nennung als Mitglied der Städtehanse. 1468 berichtete der Lübecker Rat dem zu Stendal vom Fortgang der hansischen Beziehungen zu Flandern,[54] zugleich erfragte Magdeburg bei Stendal das Verhalten der Altmark angesichts der Privilegienverletzung gegenüber der Hanse in London. Bei dieser Gelegenheit wurden auch Salzwedel und – letztmalig – Gardelegen als Hansestädte genannt,[55] Tangermünde ist zwei Jahre später zum letzten Mal als Teilnehmer geführt. Lediglich die beiden größten und finanzstärksten Städte links der Elbe sind noch bis über das Ende des 15. Jahrhunderts hinaus als Mitglieder auszumachen. Parallel zu diesem allmählichen Rückgang altmärkischer Aktivitäten in der Hanse ist jedoch seit dem Ende der fünfziger Jahre eine verstärkte Hinwendung mehrerer linkselbischer Kommunen zum Bund der sächsischen Städte zu beobachten.

So kam es 1459 zum Abschluss eines Bündnisses sächsisch-ostfälischer Städte, an dem neben Magdeburg und Braunschweig nicht nur eine Reihe sächsischer Kommunen, sondern auch Stendal und Tangermünde beteiligt waren.[56] Die Ereignisse der vergangenen Jahre hatten deutlich gezeigt, dass allenfalls von den räumlich nächstgelegenen Bündnispartnern eine aktive Hilfe in Krisenzeiten erwartet werden konnte. Zudem hatten die westelbischen Städte bereits achtzig Jahre zuvor ihre geringen

---

52 HUB, Bd. VIII, bearb. von Walther Stein, Leipzig 1899, Nr. 305 S. 209; – dazu Stein, Hansestädte (wie Anm. 2), S. 123.

53 Rezess: HR II, Bd. 4, Leipzig 1883, Nr. 458 S. 321-329 (1456 Juni 24).

54 Riedel, CDB I, 15, Nr. 366 S. 304; – vgl. zum ansonsten gestörten Verhältnis zwischen Lübeck und Stendal zwischen 1459 und 1472: Wollesen, Stendal und die Hanse (wie Anm. 2), S. 53-57.

55 Riedel, CDB I, 15, Nr. 369 S. 305 f.; vgl. auch die Benachrichtigung von der Ankündigung Magdeburgs an Stendal, selbst nicht tagfahren zu wollen: Stendal, Stadtarchiv, U I, 191.

56 Aufnahme der drei Städte Halberstadt, Quedlinburg und Aschersleben in den 1459 Apr. 27 geschlossenen Bund Riedel, CDB I, 15, Nr. 348 S. 289 f. (1459 Sept. 3). Beteiligt waren weiterhin Goslar, Halle, Hildesheim, Göttingen, Hannover, Einbeck, Hameln und Northeim. Dazu Matthias Puhle, Die Politik der Stadt Braunschweig innerhalb des Sächsischen Städtebundes und der Hanse im späten Mittelalter (Braunschweiger Werkstücke A 20), Braunschweig 1985, S. 128 f.; vgl. zu den sächsischen Städtebünden auch die Beiträge in: Ders. (Hg.), Hanse, Städte, Bünde. Die sächsischen Städte zwischen Elbe und Weser um 1500. Kat. Magdeburg 1996 (Magdeburger Museumsschriften 4), Bd. 1, Magdeburg 1996.

Nahaufnahmen. Landesgeschichtliche Miniaturen für Enno Bünz zum 60. Geburtstag,
hgg. von Alexander Sembdner und Christoph Volkmar (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde Band 67), Leipzig 2019.
Werke der Autorinnen und Autoren stehen unter der Lizenz CC BY-ND 4.0

Berührungsängste gegenüber auswärtigen Verbündeten unter Beweis gestellt, als sie eine Einung mit dem Hauptmann des Erzbischofs von Magdeburg eingingen.[57]

5.

Im März 1478 konstituierte sich in Osterburg noch einmal ein Bündnis altmärkischer Städte.[58] Stendal, Salzwedel, Seehausen, Tangermünde, Osterburg und Werben (Gardelegen war nicht beteiligt) beurkundeten darin, einander Rechtshilfe leisten, Landesschädiger gemeinsam verfolgen und die landesherrliche Bede nur nach gemeinsamem Beschluss leisten zu wollen. Nicht nur Form und Inhalt des Briefes, sondern teilweise auch der genaue Wortlaut sind dem zwei Jahre zuvor entstandenen Bündnis der zwölf sächsischen Städte, unter denen sich auch Stendal befunden hatte, entnommen.[59] So wurde die Einung denn auch, wie in den hansischen Militärbündnissen üblich, als *eyne fruntlike tohopesate und voreinyunge jegen alszwem, uthgenomen dat hillige Romissche Ryke* bezeichnet.

Ihr 13. Paragraph[60] bezog sich auf die bereits erwähnte Einung, die mehr als 40 Jahre zuvor die sieben altmärkischen Städte miteinander eingegangen waren.[61] Damals hatte man, wie zitiert, beschlossen, *ok wan men dachvaert to Lubeke edder anders wur van der hentze wegen besenden scal, zo wille wy dy myt eyner stat besenden und utrichtunge doen, to vorsparende unnutte koste unde eventure*.[62] Mit dem jetzt formulierten Artikel wurde dieser Beschluss kassiert, d. h. den veränderten Realitäten angepasst. Seehausen, Osterburg und Werben waren 1456 zum letzten

---

57 Schutzbrief des Meyneke von Schierstedt: Riedel, CDB II, 3, Berlin 1846, Nr. 1196 S. 75 f. (1380 Dez. 21).

58 Riedel, CDB I, 25, Berlin 1863, Nr. 295 S. 399-402 (1478 März 12); vgl. HUB, Bd. X, bearb. von Walther Stein, Leipzig 1907, S. 796; – dazu Priebatsch, Hohenzollern (wie Anm. 41), S. 144; Stein, Hansestädte (wie Anm. 2), S. 123 f.; Müller-Mertens, Untersuchungen (wie Anm. 19) II, S. 305; Schultze, Mark Brandenburg (wie Anm. 17) III, S. 127; Evamaria Engel, Zur Autonomie brandenburgischer Hansestädte im Mittelalter, in: Konrad Fritze u. a. (Hgg.), Autonomie, Wirtschaft und Kultur der Hansestädte, FS für Johannes Schildhauer (Hansische Studien VI), Weimar 1984, S. 45-75, hier S. 64-68; Böcker, Festigung (wie Anm. 51), S. 218.

59 Riedel, CDB I, 15, Nr. 407 S. 358-361 (1476 Juni 26).

60 *Alle dusse vorschreven puncte hebben wy, de gnanten rede, in vorschrevener wyse gelavet to holden viff jare nach eynander folgende, by pene 10 marck fynes sulvers, to deylende und to forderende nach lude der olden vordracht von uns steden samptliken vorsegelt, de hirmede nicht vorlecht sin, sunder in allen oren puncten vestlik by krafft und macht blyven schole, uthgenomen de artikel von der Hensse wegen, darmyd yd ock dusse schyrstkamende viff jare over ungefordert an bestande blyven schall*. Ebd., § 13.

61 Riedel, CDB I, 6, Nr. 168 S. 120 f. (1436 Sept. 1).

62 Ebd., § 6. Vgl. oben bei Anm. 44.

Nahaufnahmen. Landesgeschichtliche Miniaturen für Enno Bünz zum 60. Geburtstag,
hgg. von Alexander Sembdner und Christoph Volkmar (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde Band 67), Leipzig 2019.
Werke der Autorinnen und Autoren stehen unter der Lizenz CC BY-ND 4.0

Mal als Hansestädte geführt worden, Gardelegen 1468 und Tangermünde 1470. Insofern war der genannte Punkt inzwischen obsolet.

Tatsächlich standen nicht hansische Interessen im Zentrum des Bundes, sondern abermals das Bemühen, einer drohenden Verunrechtung durch den Landesherrn zu begegnen. Bei den beteiligten Städten handelt es sich nämlich genau um diejenigen, die sich im Jahr zuvor geweigert hatten, dem Markgrafen Johann die angeforderte Waffenhilfe für dessen Krieg gegen den Herzog von Sagan und König Matthias von Ungarn zu leisten. Nun mussten sie Konsequenzen befürchten. Bei diesem Bund handelt es sich um das letzte fassbare Bündnis altmärkischer Kommunen untereinander. Lediglich Stendal engagierte sich weiterhin im Bund der sächsischen Städte.

Das Bemühen um die hansische Mitgliedschaft bei den märkischen Städten ließ insgesamt nach. Für den Mai 1487 waren Stendal, Salzwedel, Berlin, Frankfurt und Neustargard zu einer Tagfahrt nach Lübeck eingeladen. Keine der Städte erschien; Salzwedel und Neustargard schickten immerhin eine Entschuldigung, in der sie eine Pauschalvollmacht für anstehende Beschlüsse erteilten. Stendal und Frankfurt entschuldigten sich, ohne eine solche Vollmacht zu erteilen, Berlin reagierte überhaupt nicht.[63] Letztlich spielte es keine Rolle mehr, ob sich eine Stadt wegen ihres Fernbleibens entschuldigte oder nicht. Der Bürgermeister Johann Schöning aus Riga, der einen sehr anschaulichen Bericht über diese Tagung verfasste, protokolliert hierzu nur: *Unde lasen den dach almestich breve van entschuldinge ysliker stad, bi namen der Sassesschen, Overheydesschen stede; dar denne de van Brunswick ovele entschuldiget worden, ock alle de schult en wart gegeven; dat de anderen stede nicht werden gekomen, were ere schult, so ock alle de stede bekanden war tho synde*.[64] Mit den sächsischen „überheidischen“ Städten sind diejenigen der Altmark gemeint.

Die Säumigkeit namentlich der altmärkischen Kommunen rächte sich im darauffolgenden Jahr 1488, als es dem Markgrafen Johann Cicero innerhalb kürzester Zeit gelang, den Widerstand der Städte gegen die Bierziese mit Gewalt zu brechen und ihnen auf Dauer ihre Rechte zu nehmen.[65]

---

63 HR III, Bd. 2, Leipzig 1883, Nr. 160 S. 130 ff.

64 Ebd., Nr. 164 S. 193, § 2. – Braunschweig hatte sich entschuldigt, ohne Vollmachten zu erteilen; vgl. ebd., Nr. 160 S. 132, § 9.

65 Mehrere Klagebriefe adliger Nachbarn gegen Stendal beim Kurfürsten in diesem Zusammenhang (1488 Feb./März): Riedel, CDB I, 15, Nr. 451 S. 407 f.; – vgl. auch den kurzen Bericht im Microcronicon Marchicum des Peter Hafftiz: Riedel, Codex diplomaticus Brandenburgensis (wie Anm. 7), Vierter Hauptheil: Sammlung der Ueberreste alter Brandenburgischer Geschichtsschreibung (im Folgenden: CDB IV), Bd. 1, Berlin 1862, S. 77; – dazu Schultze, Mark Brandenburg (wie Anm. 17) III, S. 163-166; Helbig, Städte (wie Anm. 6), S. 239; Engel, Autonomie (wie Anm. 58), S. 71. Aus der umfangreichen Literatur zum Stendaler ‚Bierziese-Aufstand‘ nur Otto Kriegk, Das Biergeld in der Kurmark Brandenburg, in: Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte 28 (1915), S. 221-283.

Nahaufnahmen. Landesgeschichtliche Miniaturen für Enno Bünz zum 60. Geburtstag,
hgg. von Alexander Sembdner und Christoph Volkmar (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde Band 67), Leipzig 2019.
Werke der Autorinnen und Autoren stehen unter der Lizenz CC BY-ND 4.0

Die Mitgliedschaft Stendals in der Hanse beschränkte sich von nun an auf das Ausnutzen von Handelskontakten und ausländischen Privilegien, so wie es Berlin und die übrigen mittelmärkischen Mitglieder seit einer Generation taten. 1494 und wieder 1506 wurden Stendal, Salzwedel, Berlin und Frankfurt noch einmal in hansischen Matrikeln geführt,[66] als es um die Wiederaufnahme einer Tohopesate ging; das Projekt scheiterte mangels Beteiligung. Im Sommer 1516 beklagte sich die Hanse bei Berlin, Stendal und anderen märkischen Städten, da diese Raubgut auf ihren Märkten verkauft hatten.[67] Als Reaktion erklärten Stendal und Berlin (diese Stadt also bereits zum zweiten Mal) ihren Austritt aus der Hanse.[68] Daraufhin teilte Lübeck, wie eingangs zitiert, den auswärtigen Kontoren zu Bergen und Brügge mit, dass Stendal und Berlin nicht mehr zur Hanse gehörten und kein Anrecht mehr auf deren Privilegien hätten.[69] Auf der Lübecker Tagfahrt 1518 wurden Berlin-Cölln, Stendal und Salzwedel endgültig als nicht mehr hansisch genannt.[70]

Paradoxerweise war dies der Zeitpunkt, an dem sich Stendal jene sandsteinerne Rolandsfigur errichten ließ, deren Fragmente sich heute im dortigen Stadtmuseum

---

66 HR III, Bd. 5, Leipzig 1894, Nr. 116 S. 235.– Dazu Stein, Hansestädte (wie Anm. 2), S. 124, 134, 137; Kaeber, Beziehungen (wie Anm. 2), S. 88; Johannes Schildhauer/Konrad Fritze/Walter Stark, Die Hanse, Berlin (Ost) 61985, S. 181.

67 Diese antworteten, sie *wolden ock myt one* [= dem Lübecker Rat] *nene vorwantenissze hebben etc., dem na hedde de radt an den copman to Lunden ock Bergen in Norwegen geschreven, dat sze den van deme Barlyn der ansze privilegien to gebruken edder geneten nicht gestaden, se ock myt edder by sick vor lythmate der ansze nicht vordegedingen, hebben oft holden willen. Und datsulfte begerde unde wolde ock hebben eyn radt to Lubeck vam copmanne des cuntors to Brugge myt beger, dat de deputerden darto wolden gude unde flitige advertentien don unde hebben laten etc.* HR III, 6, Nr. 696 § 38, S. 734; – dazu Priebatsch, Hohenzollern (wie Anm. 41), S. 170; Stein, Hansestädte (wie Anm. 2), S. 124, 134, 137; Wollesen, Stendal und die Hanse (wie Anm. 2), S. 63; Müller-Mertens, Berlin und die Hanse (wie Anm. 2), S. 1.

68 *Syn ock geleszen twe breve, eyn der van Berlyn, de ander van Stendal, an den radt to Lubeck ergangen, darinne under anderen gescreven, dat one leth were enige vorwantenisse mit deme rade to hebben*. HR III, 7, Nr. 39 § 308, S. 61.

69 *Is ok darneffen gsecht, dat daruth eyn ersame rath mit sampt den anderen Wendeschen stederen vororsaket, dem kopmanne to Brugge yn Flanderen ok Bergen in Norwegen tho bovelende, den van Barlyn und Stendel des copmans privilegien in den cuntoren nicht geneten to laten etc.* HR III, 7, Nr. 39 § 309, S. 61 (1517).

70 HR III, 7, Nr. 108 § 292, S. 176. – Einen Einblick in die hansische Verwaltung anlässlich eines solchen Verfahrens gestattet der anschauliche Bericht der Danziger Ratssendeboten über diesen Tag (1518 Juni 11/Juli 22): *Und daersolvigest waerdt gelesen uth deme recesse anno 1494 up trinitatis tho Bremen gemaket, wat vor stede in de anse gehorich; und de daeruth gedaen sien, de sient understreken, woh folget, mitsampt der taxa, zo eyner elcken stadt is upgelecht. Thom ersten [...] Lubeck taxeret up 100, Rostock 40, item Stralesszundt 50, Wiszmar 25* [etc.] *Stendel 40, Soltwedel 30, Berlyen 40* [etc.] Die Namen der hier zuletzt genannten Städte waren demnach unterstrichen, also getilgt. Ebd., Nr. 113 § 77, S. 216.

Nahaufnahmen. Landesgeschichtliche Miniaturen für Enno Bünz zum 60. Geburtstag,
hgg. von Alexander Sembdner und Christoph Volkmar (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde Band 67), Leipzig 2019.
Werke der Autorinnen und Autoren stehen unter der Lizenz CC BY-ND 4.0

befinden.[71] Die Bedeutung dieser Figuren, von denen etliche unter den Mitgliedern des sächsischen Städtebundes nachweisbar sind,[72] ist immer noch nicht abschließend geklärt. Ob es sich um einen Hinweis auf landesherrliche Gerichtsgewalt, den Anspruch auf bürgerliche Selbstbestimmung oder gar satirische eine Klage über deren Verlust handelt:[73] Der Stendaler Roland markiert zugleich das Ende der zweihundertjährigen Geschichte der märkischen Städtebünde.

Ein kurzes Fazit: Es ist also erkennbar, dass die städtische Bündnispolitik in der Mark Brandenburg des späten Mittelalters stets reagierend, defensiv und von den äußeren Umständen abhängig war. Langfristige politische Strukturen entwickelten sich nicht, außer in der Altmark, deren Territorialisierung am weitesten fortgeschritten war und deren Organisationsgrad, wie vielfach gesehen, deutlich über dem der Städte aller übrigen Landesteile lag: Insofern scheint es gerechtfertigt, diesbezüglich von einem ‚Sonderfall Altmark' zu sprechen.

---

71 Vgl. die Beiträge des Sammelbandes: Dieter Pötschke (Hg.), Stadtrecht, Roland und Pranger. Zur Rechtsgeschichte von Halberstadt, Goslar, Bremen und den Städten der Mark Brandenburg (Harz-Forschungen 14), Wernigerode/Berlin 2002, passim.

72 Bernd Ulrich Hucker und Dieter Pötschke verzeichnen für das hier untersuchte Gebiet entsprechende Figuren (bzw. deren Reste) in folgenden Städten: Brandenburg (1402/1474), Buch bei Tangermünde (1580), Perleberg (1498), Prenzlau (1496), Stendal (1525). Untergegangene Rolande in: Angermünde (1420), Berlin (vor 1397), Bernau (noch 1680), Gardelegen (ca. 1450), Königsberg/Neumark (Chojna) (1648), Salzwedel (?), Schwedt (vor 1656), Ziesar (vor 1751). Dieter Pötschke, Fälschung – Dichtung – Glaube. Wie aus Rolanden Rechtssymbole wurden, in: Ders. (Hg.), Stadtrecht (wie Anm. 71), S. 177-237, hier S. 234-237; Bernd Ulrich Hucker, Kritische Annotationen zur Klassifizierung von Rolanden, ebd., S. 238-258, hier S. 256-258.

73 Bemerkenswert erscheint eine auf der Rückseite des Stendaler Rolands angebrachte Narrenfigur, ein Eulenspiegel mit Stadtwappen, Dudelsack und Geldbeutel, der bei der ursprünglichen Aufstellung auf die Gerichtslaube geblickt hat. Offenbar liegen Verwandtschaften zu den Magdeburger und Gardelegener Rolandsfiguren mit Narrendarstellungen vor. Allg.: Bernd Ulrich Hucker, Der hansestädtische Roland, in: Puhle (Hg.), Hanse, Städte, Bünde (wie Anm. 56), S. 474-494; weiter: Felix Escher, Zur Geschichte der märkischen Rolandsorte im Mittelalter, in: Pötschke (Hg.), Stadtrecht (wie Anm. 71), S. 94-108.

Nahaufnahmen. Landesgeschichtliche Miniaturen für Enno Bünz zum 60. Geburtstag,
hgg. von Alexander Sembdner und Christoph Volkmar (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde Band 67), Leipzig 2019.
Werke der Autorinnen und Autoren stehen unter der Lizenz CC BY-ND 4.0